Nr. 237. — Donnerstag, 8. Oktober. — 1896

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XV. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.

Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt

Des Zarenpaares Einzug in Paris.

Paris, 6. Okt. Als der Zug mit dem Kaiser und der Kaiserin sowie dem Präsidenten Faure in den Romalagh-Bahnhof einfuhr, schlugen die Trommler Marsch und die Truppen präsentirten das Gewehr. Von den Wällen wurden Salutschüsse abgegeben. Die Anwesenden schwenkten die Hüte. Es ertönten laut die Rufe: Es lebe die Republik, es lebe der Zar! Der Kaiser grüßte militärisch, die Kaiserin verbeugte sich huldvoll, Präsident Faure grüßte durch Abnehmen und Schwenken des Hutes. Der Kaiser trug die Oberstenuniform der russischen Jäger und darüber den Groß-Cordon der Ehrenlegion, die Kaiserin eine weiße Robe. Auf dem Perron hatten sich aufgestellt: die Mitglieder der russischen Botschaft, die Minister, die Bureaux der beiden Kammern, das Bureau des Gemeinderaths, der Erzbischof von Paris sowie die Generäle Davoust und Saussier. Nachdem die Vorstellungen in dem besonders hierzu hergestellten prächtigen Salon stattgefunden hatten, begaben sich der Kaiser, welcher zur rechten Seite des Präsidenten schritt, und die Kaiserin, der der Präsident den Arm gereicht hatte, auf den Perron, wo der Kaiser die Front der von der Garde republicaine gestellten Ehrenwache abschritt.

Nachdem die hohen Gäste die vierspännigen Wagen bestiegen hatten, setzte sich der Zug unter den brausenden Hurrahrufen der Menge, welche den Kaiser, die Kaiserin und den Präsidenten mit Zurufen begrüßte, in Bewegung. Der Zug, der von Cavallerie escortirt wurde, fuhr um den Triumphbogen, wo der weite Platz von Menschen überfüllt war, und bog in die Champs Elysées ein, welche einen wunderbaren Anblick darboten. Die Menge hinter den Polizisten und den präsentirenden Truppen rief: „Es lebe der Zar! Es lebe der Kaiser! Es lebe die Republik! Es lebe Faure!“ und schwenkte begeistert Arme und Hüte. Der Kaiserin, welche wegen ihrer Schönheit sehr bewundert wurde, wurde besonders lebhaft zugerufen. Auf dem ganzen Wege bis zur russischen Botschaft stand eine ungeheure Menschenmenge, auf jedem Baum, jedem Kandelaber hingen wahre Knäuel von Menschen, welche Beifall jubelten. Auf der Place Concorde kannte der Jubel der Schaulustigen keine Grenzen. Der Platz war überfüllt, sogar die Fontainen waren, trotz der Gefahr, durchnäßt zu werden, von Menschen dicht besetzt. Ueberall ertönten die oben angeführten Rufe.

Bei der Einfahrt in die Botschaft grüßte der Kaiser mit freundlichem Lächeln das Publikum militärisch, auch die Kaiserin verneigte sich freundlich lächelnd. Auf dem Botschaftshof, welcher wunderbar decorirt war, gestaltete sich der Empfang sehr imposant. Die Kaiserstandarte flatterte vom Dache des Thronsaales und die Musik spielte die russische Nationalhymne. Das Kaiserpaar, welches vom Präsidenten und von dem russischen Botschafter und dessen Gemahlin, sowie vom Botschaftspersonal empfangen wurde, trat in einen kleinen, nach dem Garten liegenden Salon und nahm dort aus den Händen des Botschafterpaares Brod und Salz entgegen. Demnächst unterhielt sich der Kaiser einige Augenblicke mit dem Präsidenten Faure und drückte ihm seinen und der Kaiserin Dank für den warmen Empfang aus. Als der Präsident die Botschaft verließ, wurde er von der Menge abermals lebhaft begrüßt.

Das Frühstück in der russischen Botschaft war um 1 Uhr beendet. Eine halbe Stunde später trafen die Gemahlin und die Tochter des Präsidenten ohne Escorte in der russischen Botschaft ein und verweilten daselbst etwa eine Viertelstunde.

Alsdann begab sich das Kaiserpaar, von Dragonern und Kürassieren begleitet, nach der russischen Kirche. Im Wagen befand sich auf dem Rücksitz ein prachtvoller Korb mit Rosen. Von allen Seiten wurden die Majestäten auch auf dieser Fahrt mit enthusiastischen Zurufen: Es lebe Rußland! Es lebe der Kaiser! Es lebe die Kaiserin! begrüßt. Der Kaiser dankte wieder militärisch, während die Kaiserin sich wiederholt huldvoll verneigte. Der Wagen, in dem sich das kaiserliche Gefolge befand, war von Dragonern begleitet. Das russische Botschafterpaar und die Mitglieder der russischen Botschaft hatten vor dem russischen Kaiserpaare die Botschaft verlassen. Das Wetter war andauernd schön.

Nachdem das Kaiserpaar aus der russischen Kirche zurückgekehrt war, fanden in der russischen Botschaft und im Elysée

Empfänge

statt. Die Kaiserin nahm den Besuch der Madame Faure entgegen, während der Kaiser im Elysée einen Besuch beim Präsidenten Faure machte. Er wurde vom Präsidenten mit dem Militärstaate an der Freitreppe empfangen. Die Staatsoberhäupter wechselten einen freundschaftlichen Händedruck und begaben sich in den Salon, wo sie eine 20 Minuten lange Unterredung hatten. In einem anderen Saale stellte Faure die Minister vor. Alsdann fand in dem großen Festsaale der Empfang von über 500 Senatoren und Deputirten statt. Faure drückte seine Genugthuung aus, dem Kaiser die Parlamentsmitglieder vorstellen zu können. Der Zar erwiderte, er sei seinerseits glücklich, in der Mitte der Erwählten der Nation sich zu befinden. Loubet stellte zahlreiche Senatoren vor. Der Zar unterhielt sich mit ihnen, besonders mit Freycinet. Brisson stellte mehrere Deputirte vor. In einem anderen Saale wurde der Erzbischof Riccard, die Generalität und die Staatswürdenträger vorgestellt. Der Zar verließ das Elysée um 4 Uhr und gab auf der Fahrt nach der russischen Botschaft bei den Präsidenten der Deputirtenkammer und des Senats, Brisson und Loubet, seine Karte ab. In der russischen Botschaft empfing der Kaiser sodann den Erzbischof von Paris Cardinal Riccard, den päpstlichen Nuntius und sämmtliche Mitglieder des diplomatischen Corps, wobei der Nuntius die Vorstellung der einzelnen diplomatischen Persönlichkeiten übernahm. Im Verlaufe der Audienz wandte sich der Kaiser an Ribot mit den Worten: „Sie waren im Jahre 1891 Minister?“ Als sich Ribot zum Zeichen der Bestätigung verneigte, fuhr der Kaiser fort: „Das waren die Keime!“ Ribot erwiderte: „Es war der Anfang großer Dinge“, worauf der Kaiser lächelnd entgegnete: „Ganz richtig!“ Um 5 Uhr empfing der Kaiser den englischen Botschafter Lord Dufferin sowie den dänischen Gesandten Grafen Moltke-Hvitfeldt und den griechischen Gesandten Delyannis als die Vertreter der verwandten Höfe in Specialaudienz.

Die Illumination und das Galadiner,

welches am Abend im Elysée stattfand, nahmen einen glänzenden Verlauf. Es wird uns darüber auf telegraphischem Wege gemeldet:

Paris, 7. Okt. (Tel.) Gestern Abend 7 Uhr fuhr das Kaiserpaar, von Kürassieren escortirt und geleitet von höheren Offizieren, von der Botschaft nach dem Elysée und wurde auf dem ganzen Wege von stürmischem Jubel der zahllosen Volksmenge begrüßt. Die Straßen und Façaden der öffentlichen Gebäude waren herrlich beleuchtet und boten einen unvergleichlichen Anblick, besonders die durch elektrische Arkaden beleuchteten Boulevards und der Concordienplatz mit seinen Hunderten von Strahlenkränzen. Paris bot ein Bild ähnlich wie am Abend des Nationalfestes. Herrlich sah der Trocadero aus, dessen Conturen durch unzählige farbige Flämmchen markirt waren. Ein prächtiges Feuerwerk wurde auf dem Eiffelthurm abgebrannt. Das Stadthaus, die Flottillen auf der Seine, das Elysée und dessen Umrisse waren ebenfalls durch Illuminationskörper bezeichnet. Als der Galawagen des Zaren um $7^1/_4$ Uhr durch das Portal in den Ehrenhof des Elysée einfuhr, wiederholte sich der maßlose Jubel. In dem dichten Gedränge kamen mehrere Unfälle vor.

Bei der Festtafel zu 225 Gedecken saßen der Zar und Präsident Faure in der Mitte der Ehrentafel, die Kaiserin saß neben Faure, die Präsidentin Faure neben dem Kaiser. Die Ehrentafel war durch Rosensäulen von den übrigen Tischen getrennt und durch prächtige Aufsätze geschmückt. Der Saal war durch 20 mächtige Kronleuchter erhellt, die Tafelmusik stellte eine Kapelle der Garde republicaine.

Die Galavorstellung im Opernhause.

Paris, 7. Okt. (Tel.) Der Opern-Platz und die anderen Straßen waren von einer ungeheuren Volksmenge durchwogt. Um 9 Uhr erfolgte die Anfahrt des Kaiserpaares nach dem Opernhause. Die Majestäten und Präsident Faure wurden auf dem ganzen Wege von begeisterten Zurufen begrüßt. Beim Betreten der Loge erfolgten minutenlange Rufe: „Es lebe Rußland, es lebe der Kaiser, es lebe die Kaiserin!“ Der Vorstellung wohnten Admirale, Generale, arabische und tunesische Häuptlinge, hohe Beamte, Senatoren und Deputirte bei. Reiche Toiletten und glänzender Diamantenschmuck waren zu sehen. Die russische Hymne wurde gespielt. Faure saß zwischen dem Kaiserpaare.

*

Verschiedene **Zwischenfälle**, die sich im Augenblick des Eintreffens des Kaiserpaares ereigneten, wurden erst später bekannt. Mehrere Personen fielen von den Bäumen, auf die sie gestiegen waren, herab, einige Frauen fielen in Ohnmacht, hauptsächlich an den Zugängen der russischen Botschaft, wo sich die Menge staute. Bei der Ankunft des kaiserlichen Wagenzuges bei der russischen Kirche, welche ebenfalls von einer zahllosen Menschenmenge umdrängt war, scheuten die à la Daumont angespannten Pferde des kaiserlichen Wagens und verwickelten sich mit den Beinen in den Strängen, der Wagen stieß gegen einen Prellstein, das Gesicht der Kaiserin wurde von Baumzweigen gestreift. Beim Verlassen der Kirche konnte sich der Wagenzug nur mit Mühe neu bilden, da er von der Menge stark umdrängt wurde. Ein weiterer Zwischenfall ereignete sich aus diesem Anlasse indessen nicht.

*

Commentare zu den Cherbourger Toasten.

Die in Cherbourg gehaltenen Trinksprüche werden in der französischen Presse eingehend besprochen. So schreibt der officiöse „**Temps**“:

„Auf den ersten Blick scheinen die in Cherbourg ausgetauschten Worte nicht über die Formeln internationaler Courtoisie hinauszugehen, aber an dem Accent, womit diese Worte gesprochen wurden, fühlt Jedermann, daß, wenn man sich nicht auf beiden Seiten feste, nüchterne Reserve auferlegt hätte, man zu ernste, zu heikle Dinge zu sagen gehabt hätte. Befreffs der Worte des Kaisers Nicolaus bemerkt der „Temps“, es müsse hervorgehoben werden, daß der Kaiser sofort auf die Gefühle, die Gedanken und die Sprache des republikanischen Volkes einging und hierdurch dem französischen Freiheitsregime und den französischen Institutionen die officielle europäische Weihe gab.“

Dieses „sofortige Eingehen“ existirt natürlich lediglich in der Phantasie des „Temps“. Selbstverständlich war auch dieser Toast des Zaren genau vorher überlegt und festgestellt.

*

Der „**Figaro**“ schreibt anläßlich des Besuches des russischen Kaiserpaares: Wir danken den hohen Gästen für ihren Besuch, weil sie uns Gelegenheit geben, die Intensivität des geistigen Lebens der französischen Nation zu ermessen. Sie versöhnen uns mit uns selbst, indem sie uns zeigen, wie fest unser Glaube an die Zukunft des Vaterlandes in unseren Seelen wurzelt.

Der „**Soleil**“ nennt den Besuch des Kaiserpaares eine Belohnung für die 25jährige Arbeit, durch welche Frankreich seine militärische Macht reorganisirt hat, und fährt dann fort, der Zar schätze Frankreich, weil dasselbe stark, doch weise zu sein verstanden habe.

Das Blatt „**La Paix**“ sagt, Kaiser Nicolaus ist das lebendige Symbol der Alliance, welche aus Frankreichs und Rußlands Souveränen die Schiedsrichter des europäischen Friedens gemacht hat.

Die „**Autorité**“ erklärt, der Besuch des Zaren erinnere Frankreich an die Vergangenheit und bereite seine Zukunft vor. Die im Elysée für den Kaiser errichtete Estrade sei die Estrade des französischen Thrones. Die Frage sei nur, ob Napoleon oder Philipp ihn zu besteigen sich entschließen werde.

London, 6. Okt. Der „Daily Telegraph“ meldet aus Petersburg, es sei beschlossene Sache, daß Präsident **Faure** im nächsten Monat **zum Besuche des Zaren** in Rußland eintreffen werde.

Der Ordensregen,

der bei solchen Anlässen üblich ist, hat natürlich auch nicht gefehlt. Sowohl der Zar als auch Faure haben mit derlei Auszeichnungen nicht gekargt. U. a. wurde Loubet, Brisson, Meline und Hanotaux das Großkreuz des Alexander-Newski-Ordens verliehen. Contreadmiral Lomen wurde zum Großoffizier, Capitän zur See Fredericks zum Commandeur und drei Capitäne zu Offizieren der Ehrenlegion ernannt. Solche Ordensverleihungen sind, wie gesagt, üblich und selbstverständlich. Fast komisch aber ist es, wenn auch — Fürst Ferdinand von Bulgarien ganz ausdrücklich das Eintreffen des Zaren in Paris zum Anlasse genommen hat, von diesem Vorrechte der Staatshäupter demonstrativen Gebrauch zu machen. Er hat nämlich, wie aus Sofia gemeldet wird, gestern die dort accreditirten diplomatischen Agenten und Consularagenten Frankreichs und Rußlands mit hohen Orden decorirt.

In der Brandung.

Zeitroman von **Schulte vom Brühl**.

48) [Nachdruck verboten.]

„Gott sei Dank, das wäre überstanden“, äußerte der Prinz am Schluß des Actes. „Die große Erholungspause erfolgt erst am nächsten Act und jetzt können wir unbehelligt Besuch in der Loge machen.“

Sie erhoben sich, und der beiden Damen, die das natürlich sogleich bemerkt hatten, bemächtigte sich eine lebhafte Aufregung, die sich bei Bianka darin äußerte, daß sie Ediths Hand ergriff und krampfhaft festhielt.

„Ich glaube, er kommt“ flüsterte sie.

„Natürlich, Sie Närrchen“, entgegnete Edith. „Schnell, wir wollen uns etwas tiefer in die Loge zurückziehen.“

Sie traten in den hinteren Raum und Edith öffnete hastig die Logenthür um Fingersbreite. „Damit die Herren nicht auf den Schließer zu warten brauchen“, meinte sie und mahnte: „Seien Sie nur hübsch ruhig, Kind, und geben Sie sich natürlich. Sie kennen ja den Prinzen.“

„Den anderen habe ich ja auch schon gesehen. Was wird er denken, wenn er mich auf einmal so ganz anders sieht?“ frug Bianca zaghaft.

„Seien Sie nur ruhig, er kümmert sich gar nicht um Sie“, tröstete Edith. „Unterhalten Sie sich schön mit Sr. Hoheit und stellen Sie sich nicht linkisch an. — Da kommen die Herren“, stieß sie hervor und preßte einen Augenblick die Hand auf das pochende Herz.

In dem Augenblicke öffnete sich die Thür und die beiden Männer traten eilig in die Loge.

„Edith, meine Edith“, flüsterte Heinrich und zog ihre Hände, die mit festem Druck die seinen hielten, an seine Lippen. Strahlend blickte sie zu ihm auf und hauchte leise: „Ach, Heinrich, ich bin so glücklich.“

„Wie gut du aussiehst“, meinte er, ihre Gestalt mit den Blicken umfassend. „Du bist nicht geschaffen, in Sack und Asche zu trauern, und die Zeiten sollen nun vorüber sein, hörst du!“

„Gefalle ich dir?“ frug sie lächelnd und drückte seine Hände einen Augenblick an ihre heftig wogende Brust. Und dann flüsterte sie ganz leise: „Ich will auch neu aufleben und schön werden, recht schön, Heinrich — für dich.“

„Ich finde diese Loge noch besser, als ich dachte“, sagte jetzt der Prinz, der, nachdem er Edith beim Eintritt nur discret gegrüßt, mit Bianca einige Worte gewechselt hatte. „Sind Sie nicht auch der Meinung, daß es ein vorzügliches Lokal ist, meine Gnädigste? Tausend Menschen um uns her, Hunderte von neugierigen Operngucken in Action, und doch kann man sich hier im Hintergrunde wie auf einsamen, seligen Inseln fühlen. Keine Seele erschaut einen; Wände sind musterhaft artig, wenn man mit gedämpfter Stimme spricht, und ein trauliches Dunkel umhüllt die verklärten Seelen.“

„Die Loge hat sechs Plätze, Hoheit. Ich habe Sie im Verdacht, daß Sie alle genommen haben“, sagte Edith.

„Nun, ich rechnete von vorne herein auf Ihr gutes Herz, das uns fahrenden Rittern im Falle gestatten wird, dem ferneren Verlauf der Vorstellung von hier aus zu folgen. Wir werden unserer Erziehung Ehre machen und uns bescheiden hier auf diesen Klappstühlchen am Eingange niederlassen, damit keiner unsere gefährliche Nähe bemerkt. — Wie geht denn Frau Edith mit dir um, Kleine?“ wandte er sich, die anderen wieder sich selbst überlassend, an Bianca. „Fast kommt es mir vor, als verwöhnte man dich ein Bischen. Diese schönen Kleidchen, diese Kette um dein Hälschen und gar einen Fächer mit echten Spitzen, wie soll ich das verstehen?“

„Ach, Frau Edith meint es sehr gut mit mir; sie hält mich nicht anders, als wenn ich ihre Freundin sei, und giebt sich sogar alle Mühe, eine feine Dame aus mir zu machen. Das will auch gelernt sein — aber wir kriegen's schon.“

Harthenberg lachte über ihre naive Bemerkung. „Und kommt dir die Sache nicht ungewohnt und unbequem vor?“

Sie schüttelte den Kopf. „Wenn man's so recht bedenkt, ist's freilich sonderbar, aber es macht mir Spaß und man gewöhnt sich so leicht hinein, als wär's natürlich. Und besonders, weil ich auch noch sticken darf.“

„Ich aber bin eigentlich recht traurig. Früher kamst du hin und wieder und brachtest mir deine Stickereireien. Ich freute mich immer, wenn du mich besuchtest. Wie ist das nun mit uns?“

Sie senkte traurig den Scheitel. „Als ich vor einigen Tagen hörte, daß die Soldaten zurück seien aus dem Manöver, da wollte ich fort, der Hoheit gut'n Tag sagen und auch eine Stickerei mitbringen. Aber Frau Edith hat's nicht erlaubt, weil sie meinte, das schickte sich nicht für 'ne junge Dame. Und da — da hab' ich mich geärgert, daß ich so mir nichts dir nichts ein Fräulein werden soll, weil sie sich's nun einmal in den Kopf gesetzt hat.“

Harthenberg faßte ihre Hände und drückte sie leise. „Werd' nur ein Fräulein, Bianca“, flüsterte er, „ein rechtes, kluges, feines Fräulein, wenn's Frau Edith so will. Sie meint's ja gut mit dir. Und mich freut's auch, wenn du dich fein zu betragen weißt und recht viel lernst. Du thust mir selbst einen großen Gefallen damit.“

Sie blickte voll zu ihm auf. „Dann will ich mich doppelt anstrengen, ganz gewiß, das will ich“, versicherte sie.

„Und ich werde schon sorgen, daß ich meinen kleinen Käfer hin und wieder treffen und sehen kann, was er für Fortschritte gemacht hat. Wir bleiben doch gut Freund miteinander?“ frug er weich, legte unwillkürlich den Arm um ihre schmächtige Gestalt und drückte sie einen Augenblick an sich.

Inzwischen wurde das Zeichen zum Beginn des zweiten Actes gegeben. Edith und Bianca ließen sich auf ihren Plätzen nieder und die Herren blieben im Hintergrunde der Loge stehen.

„Beobachten Sie nur einmal, Doctor, wie reizend sich beide Damen als Silhouetten gegen die helle Bühne abheben“, bemerkte der Prinz. „So viel Liebreiz und Anmuth ist im ganzen Theater nicht, wie in unserer Loge. Ist die Kleine nicht wie ein Reh? — Weiß der Teufel, dies verschwiegene Stelldichein im öffentlichen Theater hat einen eigenen Reiz, finden Sie nicht auch? Mich hat's ganz aus dem Concept gebracht.“

Heinrich sah, wie des Freundes Augen im Halbdunkel leuchteten. Und nach einer Weile meinte Harthenberg: „Sind wir nicht Narren, Doctor, in dieser Sache dumme Bedenklichkeiten aufkommen zu lassen? Sind sie nicht unser, diese beiden entzückenden Gestalten, unser mit jeder Faser? — Und wir suchen's zu verleugnen, 's ist lächerlich!“

„Wo wollen Sie hinaus, Prinz?“

„Nun, warum offenbares Versteckenspiel! Wer sollte uns hindern, nachher noch ein Stündchen mit ihnen zusammen zu sein? Ich weiß geeignetes Lokal. Dort soupiren wir alle miteinander; gemüthliches, harmloses Plauderstündchen. Nachher fährt jeder seiner Wege. Honni soit, qui mal y pense!“

Der Doctor faßte den Prinzen am Arme. „Ihr Puls geht schnell, Hoheit“, meinte er, „Ihr Blut ist in Aufregung.“

„Hm“, machte Harthenberg, „kann ja sein; war von jeher mein Fehler. Hat aber nichts auf sich, nicht das Mindeste. Aber wie denken Sie über meinen Vorschlag?“

„Ich denke nur an Ihre gestrigen Aeußerungen, Prinz.“

„Aber Sie wollen sich doch gewiß mit Frau Edith noch einmal aussprechen, bevor Sie abreisen“, sagte Harthenberg fast ärgerlich, dann aber warf er den Kopf etwas zurück: „Na, mag sein, 's war 'ne schöne, aber bedenkliche Augenblicksidee, das mit dem gemeinschaftlichen Souper. Machen wir beide allein ab, Doctor, und trinken ein Glas auf das Wohl der Damen. Und wegen 'nem unverfänglichen Zusammensein hab' 'nen besseren Plan. Besitze da 'ne Feldjagd — Stündchen vor der Stadt. Dahin fahren wir morgen Nachmittag gesondert 'naus, treffen uns, gehen säuberlich auf den Ackerwegen zwischen Krautkopf-Alleen 'n Bischen spazieren, und wenn die Damen müde werden, findet sich bescheidenes Wirthshaus in der Nähe. Bei Dunkelwerden sind wir wieder daheim.“

„Der Vorschlag läßt sich eher hören“, stimmte Heinrich freudig bei — „und übermorgen kann ich dann in Frieden meines Weges fahren.“ —

(Fortsetzung folgt.)

Ein Ausflug in die Landwirthschaft des Hundsrück.

Im vorigen Jahre hatte ein landwirthschaftlicher Berichterstatter der „Köln. Ztg." einen Ausflug in den Hundsrück gemacht und über seine Beobachtungen einen auch von uns mitgetheilten Bericht über die Lage der dortigen Landwirthschaft erstattet, der das höchste Mißfallen der Herren vom Bunde der Landwirthe erregte. In diesem Jahre hat derselbe Herr einen neuen Ausflug in jene Gegend gemacht und er berichtet in der „Köln. Ztg.", daß die agrarische Minirarbeit dort Erfolg gehabt hat. „Wo — sagt er — vor ganz kurzer Zeit noch frohe Bauern saßen, die mit berechtigtem Stolze und wachsender wirthschaftlicher Kenntniß ihre Scholle bebauten, da begegnet man in diesem Jahre, dank der Wühlarbeit verschiedener Hetzapostel, verbissenen Leuten, die die Schlagworte von der nothleidenden Landwirthschaft ingrimmig nachbeten. Wie wenig aber diese Klagen mit der wirklichen Entwickelung der Verhältnisse im Einklang stehen, mögen meine eigenen Erfahrungen, die ich in den letzten Wochen sammelte, darthun."

„Eines Tages trete ich in das Haus eines begüterten Bauern. Auf meine Frage nach dem Besitzer weist man mich nach dem Schweinestall, wo ich den wohlgelaunten Bauer antraf. Mit großem Stolze zeigte er mir ein mächtiges Mutterschwein mit sieben Jungen. „Das giebt Geld in's Haus!" sagte der Bauer. Ich erkundigte mich nach dem Preise, den er etwa dafür erzielen würde. „Woch' für Woch' einen Thaler!" war seine Antwort, womit er sagen wollte, daß das junge Schwein mit jeder neuen Lebenswoche einen Thaler im Preis stiege. Da die jungen Thiere meist in einem Alter von 7—8 Wochen abgesetzt werden, so wird der Bauer einen Erlös von mindestens 150—160 Mk. aus dem einen Wurf erzielen. Dieser Wurf war übrigens der zweite desselben Mutterschweins in dem laufenden Jahre; aus dem ersten — derselbe zählte 10 Junge — hatte der Bauer 240 Mk. erzielt, also in Summa von einem Schweine in einem Jahre etwa 400 Mark! Und dies Mutterschwein war nicht das einzige des Bauern. „Ja, ja, die Zeiten haben sich geändert", sagte der Bauer. „Ich erinnere mich noch sehr gut, daß man sechs Wochen alte „Ferkel" in die Stadt brachte, wo man sie für 1 Mk. bis 1,50 Mk. als „Spanferkel" verkaufte."

Ich erkundigte mich dann eingehend nach den Rindviehpreisen. „Jetzt sind sie wieder ganz normal", entgegnete er, „und man kann zufrieden sein. Aber voriges Jahr! Da waren sie ganz unverschämt hoch. Man schämte sich ordentlich, wenn man eine Kuh zu verkaufen hatte, die hohen Preise zu fordern — aber man gewöhnt sich an alles." Dann kamen wir wieder auf die Schweinezucht. „Ja", sagte der Bauer, „wenn früher jemand im Dorfe ein Schwein schlachtete, das 200 Pfund wog, so lief das ganze Dorf zusammen, um das „Mirakel" anzusehen. Jetzt schlachtet der Geringste sein Schwein von zwei Centner, und die anderen lassen es bei einem Schlachtschweine schon gar nicht mehr bewenden." — „Dann hat sich hier eben die gesammte Lebenshaltung doch bedeutend gehoben!" warf ich ein. „Und wie!" versetzte der Bauer. „Wann hat man hier früher Kuchen gegessen? Höchstens an den drei hohen Festen und bei Gelegenheit der Kirmes. Dagegen ist wohl jetzt im ganzen Dorfe keine Familie anzutreffen, die nicht regelmäßig jeden Sonntag ihren Kuchen ißt. Gehen Sie nur 'mal Freitags und Samstags an's Gemeindebackhaus — da schlägt man sich fast, weil jede Hausfrau zuerst ihre Kuchen backen will."

Gern hätte ich die Unterhaltung mit dem Alten noch weiter gesponnen; aber er wurde abgerufen: in der nebenanliegenden Scheune setzte sich die durch ein Göpelwerk getriebene Dreschmaschine in Bewegung. „Die Dreschmaschinen mit Göpeleinrichtung sind jetzt wohl ganz allgemein im Gebrauch", sagte ich zu dem Alten. „Ja freilich!" erwiderte dieser, „das werden Sie schon bei einem Gang durch's Dorf gesehen haben: fast jeder hat sich diese Vorrichtungen angeschafft."

Ich versprach, am anderen Tage — an einem Sonntage — wieder vorzusprechen, und lenkte meine Schritte nach dem Ausgange des Dorfes. Rechts und links begrüßte mich aus den Scheunen das Surren und Rasseln der Dreschmaschinen, und im gleichmäßigen, langsamen Tempo schritten Ochsen oder Pferde den Kreis um das Göpelwerk ab. Alle diese Maschinen sind im Laufe der letzten Jahre angeschafft worden.

Nun trat ich hinaus in die Flur. Trotz der wenig günstigen Witterung des abgelaufenen Jahres erwies sich der Stand der Feldfrüchte, dank der sorgfältigsten Bearbeitung seitens der Bauern, als ein recht günstiger. Wirklich verdorben ist keine Garbe, und die Ernte ist als eine recht gute Mittelernte zu bezeichnen.

Am folgenden Tage begab ich mich wieder zu meinem alten Bauern. Er saß — gleich nach dem Mittagessen — allein in der „guten Stube" und studirte die Zeitungen der abgelaufenen Woche. Nachdem wir einige allgemeine Redensarten ausgetauscht hatten, ging ich sofort mit der Frage auf mein Ziel los: „Nun, wie denkt ihr denn heute über die Handelsverträge?" Wie groß war mein Erstaunen, als der Bauer nun plötzlich in eine erzürnte Klage ausbrach: „Unser Kaiser scheint die schlechtesten und weichherzigsten Rathgeber von der Welt zu haben. Alles müssen wir Deutsche uns jetzt gefallen lassen, auch diese miserabeln Handelsverträge! Die Frucht gilt nichts mehr, und wenn man sie verfüttert, kauft einem niemand das Vieh ab; der Boden wirft keine Rente mehr ab; man quält sich zu Tode und es kommt doch nichts dabei heraus. Wenn das so fortgeht, dann gehen wir alle unter die Socialdemokraten." — Bis hierhin hatte ich sprachlos zugehört, nun aber konnte ich nicht mehr an mich halten: „Aber, lieber Mann, seid ihr wirklich noch derselbe von gestern? Mit welchem Stolz habt ihr mir euer Mutterschwein gezeigt! Mit welchem Hochgefühl habt ihr auf die veränderten, besseren Zeiten hingewiesen — und nun diese Jeremiade!"

„Nein, nein", erwiderte er, „mit der Schweinezucht ist es nichts. Die jungen Schweine werden alle krank und sterben; deshalb werden für die paar überlebenden die hohen Preise bezahlt." „Der Hafer wird aber doch immer noch sehr gut bezahlt?" Auf diese meine Frage hatte ich auf einmal wieder den Bauer von gestern vor mir. „Freilich, freilich — aber wir haben auch Hafer! Der kann sich sehen lassen! Die Fuhrleute habens auch schon in hiesiger Gegend mit russischem Hafer versucht — aber ohne unseren Hafer können sie nicht bestehen; das haben sie bald herausgefunden." — „Und Hafer setzt ihr doch recht viel ab; dann kann es doch so ganz schlimm nicht stehen." Auf diesen Einwurf hatte ich plötzlich wieder den Pessimisten vor mir. „Ach, was will das heißen! Man hat kein Geld in den Fingern! Wenn der Steuerempfänger in's Dorf kommt, weiß man nicht, wo ein und aus." — „Nun", versetzte ich, „ganz so rar scheint das Geld doch noch nicht zu sein. Heute Morgen sah ich die jungen Bauernmädchen in die Kirche gehen. Jedes behandschuht; auf jedem Mädchenkopfe thronte ein stilvoll gebauter Hut, und die Kleider sahen aus, als kämen sie aus einem großstädtischen Atelier. Vor fünf Jahren wäre hier zu Lande ein Mädchen in solcher Tracht einfach ausgelacht worden." Auf diesen Einwurf ging mein Freund Bauer nicht ein. Er raisonnirte über schlechte Zeiten und unfähige Rathgeber der Krone und meinte endlich, die Socialdemokraten, die eine Nothwendigkeit seien, hätten allein recht. Und das geschah auf demselben Hunsrück, dessen Bewohner sich noch vor fünf Jahren scheuten, eine der socialdemokratischen Großstädte auch nur besuchsweise zu betreten, aus persönlicher Furcht vor eben derselben Socialdemokratie.

Ich empfahl mich. Vor der Thür griff ich an meine Stirn. „Erkläre mir einer den Widerspruch!" Gestern der Hunsrücker alten Schlages, der zufrieden auf seiner Scholle sitzt, und heute derselbe Mann als Proselyt der Socialdemokratie! Bald fanden sich die Spuren der berufsmäßigen Hetzapostel. Diese edlen Menschenfreunde sind rührig an der Arbeit. Der Bauer nähme natürlich lieber 1,50 Mk. für ein Pfund Butter als 1 Mk., und ein Roggenpreis von 20 Mk. gefiel ihm besser als ein solcher von 12 Mk. Wenn ihm nun ohne Unterlaß vorgeredet wird, daß er diese höheren Preise leicht und schnell erzielen könnte, wenn nur die böse Regierung nicht wäre, so ist es nicht zu verwundern, wenn der Bauer angesichts dieser „Böswilligkeit" der Regierung socialdemokratische Anwandlungen bekommt. Vorläufig wohnen noch zwei Seelen in der Brust des Bauern; die eine freut sich des wachsenden Wohlstandes, der nun einmal nicht wegzuleugnen ist; die andere geräth immer mehr in eine künstlich erzeugte verbitterte Stimmung, und wenn es so weiter geht, gewinnt die letztere bald die Oberhand. Und das alles haben gewisse Hetzapostel mit ihrem Mundwerk und ihren Blättern auf dem Kerbholz."

Soweit der Berichterstatter. Und die Moral von der Geschichte? Dieser Wühlarbeit muß eine andere ernste Arbeit entgegengesetzt werden, welche auf die wirklichen Zustände hinweist. Aber wer thut sie? Daß man sie unterlassen, wird man bereuen, wenn es zu spät ist!

Die Lage der deutschen Arbeit.

— Anfang Oktober. —

Ein kalter Wasserstrahl ist oft auch im öffentlichen Leben eine Wohlthat. Auf volkswirthschaftlichem Gebiete angewandt, wirkt er in günstigen Zeiten wie die gegenwärtige auf das in einzelnen Erwerbszweigen üppig zur Entwickelung gelangte ausschweifende Speculantenthum ernüchternd. Er trägt dazu bei, das Geschäftsleben in gesunden Bahnen zu halten. Man darf hoffen, daß dieses auch durch die einem „kalten Wasserstrahl" gleichenden Worte geschieht, die der Reichsbankpräsident Dr. Koch kürzlich gegen die in einzelnen Großgewerben sich bemerkbar machende Ueberspeculation und unvorsichtige Geschäftsausdehnung richtete. Es ist eine alte volkswirthschaftliche Erfahrung, daß die Industrie das Gleichniß von den fetten und mageren Kühen nicht auf sich anzuwenden versteht. Daß hinter einem fetten Geschäftsjahre, gleich den sieben mageren Kühen des pharaonischen Traumes, die lange Zeit der Krisis folgt, wird von den wenigsten beachtet. Diese Ueberzeugung drängt sich auch heute wieder auf, wo der Höhepunkt der seit etwa 18 Monaten eingetretenen günstigeren Geschäftszeit bereits wieder überschritten zu sein scheint. Ja, die Linie unserer Erwerbsthätigkeit bewegt sich nicht mehr in steigender Richtung, sondern sie fällt nach unten. Zwar sind die Anzeichen dafür gegenwärtig erst in einigen Großgewerben bemerkbar, aber sie sind vorhanden und werden bald schärfer hervortreten.

Zunächst sind allerdings die wichtigsten deutschen Großgewerbe noch ausgezeichnet beschäftigt. Da ist vor allem die im Laufe weniger Jahre zu einem gewaltigen Riesen angewachsene **elektrotechnische Industrie** mit Arbeiten fast überlastet. Hier drängt eine neue Erfindung die andere und Unternehmungen von mächtigem Umfange beuten dieselben aus. Auch im Kleingewerbe dringt die elektrische Kraft erobernd vorwärts; zeitweilig konnten kleine Maschinen nicht so zahlreich hergestellt werden, als sie verlangt wurden. Eine große Berliner Elektricitäts-Gesellschaft stellte allein im letzten Jahre in Berlin 425 neue Elektromotoren auf. Auch auf dem Weltmarkt schiebt hier die deutsche Industrie fremden Mitbewerb zurück. So wandten sich Japan und die südafrikanischen Minenbezirke, welche früher zu englischen Elektricitätsgesellschaften Beziehungen unterhalten hatten, mit Aufträgen an deutsche Unternehmer. Im engen Zusammenhange mit den reißenden Fortschritten der Elektrotechnik steht die Gründung von elektrochemischen Fabriken, für welche gewaltige Mittel flüssig gemacht sind. Dem elektrischen Strom scheint auch in der Chemie die Zukunft zu gehören und nach dieser Richtung wird es voraussichtlich auch in den Zeiten der nächsten Krisis noch fruchtbares Feld anzubauen geben.

Jedenfalls sind für die Elektrotechnik die Aussichten weit besser als in den **Textilgewerben**, aus denen seit kurzer Zeit bereits Klagen über mangelhafte Beschäftigung kommen.

Im **Maschinen**- wie im gesammten **Eisengroßgewerbe** ist dagegen der Geschäftsgang noch immer ein wahrhaft glänzender. Meistens steht man bis weit in das nächste Jahr hinein unter Auftrag. Eine große sächsische Maschinenfabrik hatte am 1. September Bestellungen im Werthe von 8 100 000 Mk. gegen 6 500 000 Mk. am gleichen Tage des Vorjahres. Auch die Werkzeug-Maschinenfabriken besitzen ansehnliche Aufträge. Der deutsche **Schiffsbau** hat in den letzten Tagen größere Bestellungen von der japanischen Regierung erhalten. Das ist ein erfreuliches Zeichen dafür, daß Japan den deutschen Schiffswerften jetzt den gleichen Rang mit den englischen und französischen einräumt und andererseits ein Beweis, daß die sich bei dem Abschluß des Friedens von Shimonoseki gegen Japan richtende deutsche Politik unseren geschäftlichen Beziehungen zu jenem Lande keinen dauernden Schaden zugefügt hat. Die deutschen Eisen-Walzwerke haben von Rußland bedeutende Bestellungen auf Eisenbahnschienen erhalten. Es ist dabei bemerkenswerth, daß ein bekanntes deutsches Werk derartige Aufträge abweisen mußte, da dasselbe bereits bis zum Juli 1898 voll beschäftigt ist.

Bei dem flotten Geschäftsgange ist es natürlich, daß auch in den **Kohlengruben** eine „stille Zeit" in diesem Jahre kaum empfunden ist. In einigen anderen Erwerbszweigen, wie in der Herstellung von **Möbeln**, Glaswaaren und Fahrrädern, haben sich die Verhältnisse in den letzten Monaten wenig verändert. Es ist ausreichende Beschäftigung vorhanden, doch sind die Preise, besonders in den beiden letztgenannten Großgewerben, in Folge des starken Mitbewerbes schwer zu halten. Die Solinger **Waffenindustrie** leidet darunter, daß die deutschen Militärbehörden die Waffen in eigenen Fabriken herstellen und den mit Recht berühmten Solinger Waffenschmiedereien nur geringfügige Aufträge ertheilen. In den **Baugewerben** herrscht auch gegenwärtig noch viel Beschäftigung, aber auch viel grober Schwindel; in der Landwirthschaft regen sich alle Hände fleißig, um die diesjährige Ernte völlig hereinzubringen und die neue vorzubereiten.

In den meisten größeren Industriezweigen sind die Arbeiterlöhne mit dem Gewinne der Fabrikanten nicht unerheblich gestiegen. Beiden Theilen ist zu wünschen, daß sie Einsicht genug besitzen, um sich in dieser günstigen Zeit auf die mageren Jahre wirthschaftlich vorzubereiten. Da die Arbeiter den Einfluß der Krisis meistens am eigenen Leibe bitter empfinden müssen, so sollten namentlich sie heute das gute alte Wort beherzigen: „Spare in der Zeit, so hast du in der Noth!"

Politische Tagesschau.

Danzig, 7. Oktober.

Ein entscheidender Schritt

in der armenischen Frage steht nun wirklich bevor. Es wird von allen Seiten bestätigt, daß es zwischen England und Rußland zu einer Verständigung gekommen ist während des Aufenthalts des Kaisers Nicolaus II. in Balmoral. Der Zar zögerte anfänglich, einem entschlossenen Vorgehen der Mächte zuzustimmen, aus Furcht, ein allgemeines Christengemetzel in Konstantinopel heraufzubeschwören. Diese Furcht soll Salisbury verscheucht haben und der Zar soll nunmehr einverstanden mit Salisbury sein in dem Wunsche nach activer Einmischung. Diese Einmischung werden zunächst England, Rußland und Frankreich in die Hand nehmen, entschlossen, eventuell rücksichtslos vorzugehen. Aus sonst zuverlässiger Quelle wird uns als die Basis dieses Vorgehens bezeichnet:

Die Bildung einer christlichen Zone, in der die Armenier Ruhe und Sicherheit finden können und welche geographisch so gelegt werden soll, daß die Mächte die Aufrechterhaltung der Ordnung in derselben controliren können. Diese Zone soll nach Vorgang der Balkanstaaten zu **der Creirung eines armenischen Staates** führen.

Für die Sicherheit dieser Zone wird England, Frankreich und Rußland, und wenn thunlich, auch **Italien als Beihelfer** die nöthigen activen Schritte thun. Sollte der Sultan sich weigern, die Forderung der Mächte, nämlich Organisation einer gemischten Gendarmerie, Aufstellung eines verantwortlichen Ministeriums aus fähigen Männern, nicht aus Palastfavoriten, und die Einführung wirksamer Reformen anzunehmen, so soll entweder eine finanzielle Blockade der Türkei durch alle Gläubiger derselben in's Werk gesetzt oder aber eine **Flottendemonstration und Occupation von Smyrna und Saloniki** ausgeführt, oder selbst eine sofortige Forcirung der Dardanellen, falls neue Massacres stattfinden, unternommen werden. England (für welches wohl Smyrna in erster Linie in Betracht kommt) dringt auf sofortige Ausführung der letzteren Stipulation, noch ehe neue Blutbäder möglich werden.

Eine endgiltige Entscheidung ist jedoch nicht vor Beendigung der Reise des Zaren, also nicht vor nächster Woche zu erwarten. Im übrigen wird versichert, daß die Einigkeit der Mächte fortdauernd „absolut gewahrt" bleibt. Nach alledem sind jedenfalls in Kürze Schritte zu erwarten, die in letzter Linie zur Abgliederung eines weiteren Stückes von der Türkei führen werden.

Deutsches Reich.

— Die Vertreter der **streikenden Berliner Gasarbeiter** haben heute den Einigungsvorschlag des Gewerbegerichtes angenommen, wonach fünfzehnstündige Sonntagsschichten statt der achtzehnstündigen eingeführt, den Arbeitern eine achttägige Kündigungsfrist gewährt, ein Arbeiter-Ausschuß gebildet werden und eine Streikbetheiligung kein Hinderniß zur Wiederaufnahme der Arbeiter bilden soll.

* **Seltene Auszeichnung.** Im Gelände des letzten Kaisermanövers führte der Rittmeister Weinschenk von der 4. Schwadron des Ulanen-Regiments v. Katzler eine so ausgezeichnete Attacke auf den Feind aus, daß dieser vollständig überrumpelt wurde. Der Kaiser hatte jenen Vorfall, welcher zum Siege der „Ostarmee" viel beitrug, sofort bemerkt. Als nun die Offiziere zur Kritik versammelt waren, überraschte der Kaiser den Rittmeister mit folgender freudiger Mittheilung: „Rittmeister Weinschenk, Ihr Patent ist um $1^1/_2$ Jahr vordatirt! Das war eine brave Leistung!"

Hamburg, 7. Okt. In nächster Woche wird, wie jetzt feststeht, Nansen hier eintreffen und vom Director der deutschen Seewarte, Neumayer, empfangen werden. Die geographische Gesellschaft und andere gelehrte Vereinigungen bereiten für den **kühnen Polarforscher** großartige Ovationen vor.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 7. Oktober.

Wetteraussichten für Donnerstag, 8. Okt.,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Wolkig mit Sonnenschein, ziemlich kühl. Lebhafte Winde.

---

* **Ueberreichung von Ehrenangebinden.** Wie seiner Zeit mitgetheilt ist, hatte Herr Geh. Commerzienrath Damme die Vollendung seines 70. Lebensjahres am 28. September in aller Stille in Berlin begangen und sich dadurch den persönlichen Kundgebungen des Dankes und der Sympathie, welche bei seinem vielseitigen verdienstvollen öffentlichen Wirken hier zahlreich erfolgt wären, entzogen. Zwei Institutionen, an deren Spitze Herr Damme seit langen Jahren wirkt, hatten es sich aber nicht nehmen lassen, ihm bei dieser Gelegenheit Zeichen des Dankes und der Verehrung darzubringen: das **Vorsteheramt der Kaufmannschaft** und die **Danziger Privat-Actienbank**. Beide vollzogen heute Vormittag die Ueberreichung in der Wohnung des Jubilars. Das Vorsteheramt der Kaufmannschaft erschien in corpore und in seinem Namen richtete der stellvertretende Vorsitzende Herr Stadtrath Kosmack eine kurze Ansprache an den Jubilar, hervorhebend, daß das Vorsteheramt sich gedrungen gefühlt habe, Herrn Damme bei dieser Gelegenheit für die rastlose Thätigkeit zu danken, welche er seit 13 Jahren an der Spitze der Kaufmannschaft entfalte. Redner überreichte als Zeichen dieses Dankes eine Adresse und das in dem photographischen Atelier von Gottheil und Sohn in künstlerischer Ausführung hergestellte lebensgroße Porträt des Gefeierten, bestimmt für das Sitzungszimmer des Vorsteheramtes, an dessen Spitze, wie Redner wünscht, stets Männer von gleicher Arbeitsfreudigkeit, Umsicht und gleich regem Sinn für das Gemeinwohl stehen möchten.

Die Adresse ruht in einem Bande in Großfolioformat, dessen Deckel an der Außenseite mit braunem Leder überzogen, an der Innenseite mit weißer Seide ausgeschlagen ist. Auf der Titelseite des Einbandes ist in der Mitte, umgeben von kunstreichen Ornamenten, in Silberbeschlag das Siegel der Kaufmannschaft angebracht, die Ecken sind durch Silberbeschlag mit ähnlicher Ornamentik versehen. Das Titelblatt trägt folgende in farbiger Schrift ausgeführte Widmung: „Seinem ersten Vorsitzenden Herrn Geheimen Commerzienrath Richard Damme zu seinem siebzigsten Geburtstage. Das Vorsteheramt der Kaufmannschaft zu Danzig." Ueber dieser Widmung wird in Aquarellmalerei das Hafenbassin in Neufahrwasser, neben welchem der künftige Freibezirk errichtet werden soll, vorgeführt; im Hintergrunde des Bildes werden die Thürme von Danzig, von der aufgehenden Sonne überstrahlt, sichtbar. Linker Hand von der Inschrift beugt sich Hermes mit den Flügelschuhen nach der neuen Anlage hin und hält in der hocherhobenen Hand einen grünen Lorbeerkranz. Unmittelbar unter ihm sind um eine Jungfrau, welche dem Handel das Material seiner Arbeit, die Producte der Landwirthschaft überreicht. Am Fuße des Titelblattes sind rechts und links von dem Artushofe Abbildungen der Speicherbahn und des Weichselbahnhofes, an dessen Bollwerk der Eisbrechdampfer „Richard Damme" ein Schiff vorüber bugsirt, eingezeichnet, um daran zu erinnern, daß der Jubilar an dem Zustandekommen dieser Unternehmungen ein hervorragendes Verdienst gehabt hat. Der Text der Adresse lautet:

„Hochgeehrter Herr Geheimrath! Den Tag, an welchem Sie auf siebzig Jahre eines an Erfolgen, aber auch an

---

Kunst, Wissenschaft und Litteratur.

Danziger Stadttheater.

Sudermann gehört zu den Dramatikern, an denen man trotz allem, was man an ihnen aussetzen mag, seine Freude haben muß. Da ist nichts von Nachäfferei des französischen Intriguen- und Salonstückes, nichts von todter Schablone, ureigenes Fühlen findet bei ihm, Hauptmann und anderen die entsprechende packende Form. Schon im vorigen Jahre nun bemerkten wir, daß in Sudermann sich eine Wandlung vollziehe von Dramen härtester und schärfster Conflicte mit zuweilen abstoßend häßlichen Vorgängen zu einer feineren, ruhigeren Betrachtung der Dinge, wie sie bisher durch die „Schmetterlingsjagd" und das „Glück im Winkel", neuerdings durch seine an dieser Stelle von Berlin aus besprochenen drei Einacter bezeichnet wird. Auch das „Glück im Winkel", das gestern aufgeführt wurde, enthält soviel Handlung, daß es spannt und fesselt, der Hauptreiz liegt aber doch in der fein entwickelten Stimmung und der Kunst, womit diese durchgeführt und gemalt wird.

Vergleichen wir nun die Aufführungen der vorigen Spielzeit mit der gestrigen, so leidet diese recht bedeutend unter dem Vergleiche. Einige Aeußerlichkeiten waren zunächst dieselben geblieben. Der Gartenhof der Rectorswohnung ist doch wohl zu reich decorirt, und Herr **Berthold** spielte damals wie gestern gut, erschien aber wieder in einer Haartracht, wie die Ueberlieferung sie wohl nur für die Bühne und Witzblätter geheiligt hat; dem Leben ist sie und besonders diesem Rector müßte sie fremd sein. Die Herren **Lindikoff** und **Wallis** gaben den Freiherrn v. Röcknitz und den Kreisschulinspector ebenso tüchtig, wie im vorigen Jahre.

Die hauptsächlichste Veränderung gegen früher bestand in der Besetzung der weiblichen Rollen, und das bedeutete keine Verbesserung. Wir waren durch die Leistungen von den Damen Lenz und Wagner so sehr verwöhnt, daß ein Weniger hier sofort den Einklang stören mußte. Fräulein **Hoffmann** leistete als Helene immerhin ganz Anerkennenswerthes; das Tasten und die halbsichern Bewegungen waren richtig durchgeführt, auch verstand sie es, den Augen den leeren Ausdruck der Blinden zu geben. Die Kopfhaltung aber zeigte sich nicht immer ganz natürlich, auch wurde das Zurückschrecken vor Röcknitz etwas zu stark markirt. Fräulein **Rheinen** hatte als Elisabeth einige recht gute Momente. Dahin rechnen wir die mit schöner Wärme vorgetragene Auseinandersetzung mit dem Kreisschulinspector im ersten und besonders die Liebesscene mit Röcknitz im zweiten Aufzuge. Das war mit Feuer und Empfindung gespielt. Trotzdem kommt man bei dieser Dame über den Eindruck einer gewissen Kühle nicht fort, wozu oft genug die Herbheit des Tones beiträgt. Man merkt zu sehr das Spiel, und es ist wieder nicht Spiel genug, um ganz den Eindruck des Natürlichen zu erwecken. Fräulein **v. Glotz** spielte die Frau v. Röcknitz sicher und gewandt, führte aber die Rolle der schließlich doch etwas schläfrig gewordenen Bettina nicht immer gleichmäßig durch.

Schließlich sei uns noch eine Bemerkung über die Aussprache gestattet. Immer deutlich sprachen nur Fräulein **Hoffmann** und Herr **Wallis**, die übrigen Darsteller ließen es mehr oder weniger theils durch Ueberhastung, theils durch Leisesprechen an der nothwendigen Deutlichkeit fehlen. Und das deutlich gesprochene Wort ist doch einmal die Grundbedingung jeder Bühnenwirkung.

Arbeit reichen Lebens zurückblicken, kann die Körperschaft, der Sie seit 33 Jahren angehören und an deren Spitze Sie seit 13 Jahren stehen, nicht vorübergehen lassen, ohne Ihnen den Ausdruck der dankbaren Verehrung darzubringen, die Sie sich durch Ihr Wirken an dem Platze erworben haben, an den Sie das Vertrauen Ihrer Berufsgenossen gestellt hat.

„Die Jahrzehnte Ihrer Amtsführung als Mitglied und als Vorsitzender unseres Collegiums waren erfüllt von tiefgehenden Wandlungen des Welthandels und der Wirthschaftspolitik, denen gegenüber es der äußersten Anstrengungen bedurfte, um unserer Stadt den Rang zu erhalten, den sie sich unter den Schwesterstädten vermöge ihrer bevorzugten natürlichen Lage erworben hatte. Wir schätzen es als eine besonders glückliche Fügung, daß wir in solcher Zeit unter der Führung eines Mannes standen, dessen schöpferischer Geist mit nimmer ermüdender Arbeitsfreudigkeit, mit klarem Blick und tiefem Verständniß für das Erstrebenswerthe und Erreichbare das auszuführen bemüht war, was er als den commerziellen und industriellen Interessen unserer Stadt förderlich erkannt hatte.

„Möge Ihr Bild, hochverehrter Herr Vorsitzender, mit dem wir am heutigen Tage — Ihre Einwilligung vorausgesetzt — den Raum, der uns zu gemeinsamer Arbeit zu vereinigen pflegt, zu schmücken beabsichtigen, immer auf Männer herabblicken, die bestrebt sind, Ihnen an Pflichttreue nachzueifern. Uns aber möge vergönnt sein, daß wir uns noch lange Jahre Ihrer treuen Führung erfreuen.“

Namens der **Privat-Actienbank** gratulirte dann die Direction und der Aufsichtsrath unter Darbringung einer kunstvollen Vase. — Herr Damme sprach seinen herzlichen Dank für diese Ovationen aus und übermittelte dem von dem Vorsteheramt der Kaufmannschaft verwalteten kaufmännischen Unterstützungsfonds ein Geschenk von 3000 Mk. — Ein Frühstück vereinigte dann die Deputationen und einige ebenfalls zur Gratulation erschienene nähere Freunde mit dem Jubilar und seiner Familie, wobei auch der letzteren herzliche Ovationen dargebracht wurden.

* * *

* **Sturmwarnung.** Die deutsche Seewarte erließ heute Vormittag folgendes Telegramm:

Ein tiefes barometrisches Minimum über Südeuropa macht stark auffrischende südliche und südwestliche Winde wahrscheinlich. Die Küstenstationen haben den Signalball aufzuziehen.

* * *

* **Provinzial-Ausschuß.** Heute Vormittag wurde die Sitzung des westpreußischen Provinzial-Ausschusses fortgesetzt und erst Nachmittags beendet. Als Termin, zu welchem die Einberufung des nächsten westpreußischen **Provinzial-Landtages** erbeten werden soll, ist der 9. März k. Js. in Vorschlag gebracht worden. Ueber die übrigen wichtigen Beschlüsse und Berathungen hoffen wir demnächst Näheres berichten zu können.

* * *

* **Neue Bauordnung.** Die wegen vielfacher Hindernisse immer wieder verschobene Berathung der neuen Bauordnung für die innere Stadt wird nunmehr definitiv am Dienstag, den 3. November, und den darauf folgenden Tagen erfolgen. Die Einladungen zur Theilnahme an den Berathungssitzungen sind dem Magistrat sowie den übrigen interessirten Behörden und Vereinen bereits zugegangen. Da indessen der Entwurf nach seiner Fertigstellung noch der höheren Verwaltungsbehörde vorzulegen ist und auch noch der formellen Zustimmung des Magistrats bedarf, so dürfte die neue Verordnung wohl kaum vor dem 1. April nächsten Jahres in Kraft treten.

* * *

* **Maul- und Klauenseuche.** Im Kreise Danziger Höhe ist die Maul- und Klauenseuche neuerdings in der Gemeinde Wartsch ausgebrochen. Die bisherigen Sperrmaßregeln sind daher verlängert und der auf Freitag, den 9. d. M., in Mariensee angesetzte Kram- und Viehmarkt ist aufgehoben worden.

* * *

* **Kreistag.** In der heute abgehaltenen Sitzung des 33. Kreistages des Kreises Danziger Höhe wurde zunächst das Andenken der verstorbenen Kreistagsmitglieder Major Kuntze-Gr. Bölkau und Oekonomierath Matting-Gullmin durch Erheben von den Plätzen geehrt, dann fand die Einführung der neugewählten Kreistagsmitglieder Rittergutsbesitzer Hirschfeld-Czerniau und Hofbesitzer Wicht-Zigankenberg statt. In die Kreis-Ersatzcommission wurden die bisherigen 4 Mitglieder und deren Stellvertreter wiedergewählt. Zu Mitgliedern bezw. Stellvertretern der Pferdemusterungs-Commission an Stelle verzogener bezw. verstorbener Mitglieder werden die Herren Witt-Gaspe, Willers-Czapeln, Bieler-Bankau, Kuntze-Bölkau und Voll-Praust gewählt.

Bei der regelmäßigen **Ergänzungswahl für den Kreisausschuß** wurde Herr Burandt-Gr. Trampken ohne Widerspruch wiedergewählt, dagegen wurde Herr Schahnasjan-Altdorf, der liberale Landtags-Abgeordnete Danzigs, aus dem Kreisausschuß „beseitigt“, denn für seine Wiederwahl wurden nur 7 Stimmen abgegeben, während Herr Meller-Kladau mit 15 Stimmen neugewählt wurde.

Man beschloß alsdann **zum Zwecke des Ausbaues der** Chausseestrecke Russoschin-Zackrzewken die Aufnahme eines Darlehns von 90 000 Mk., zu 3½ Proc. Rückzahlung, die im Laufe des nächsten Etatsjahres erfolgen soll. Die Einführung einer **Hundesteuer** wurde für die nächste Kreistagssitzung **vertagt.** Schließlich wurde beschlossen, unter Voraussetzung der Zustimmung der beiden betheiligten Kreise Danziger Niederung und Dirschau, die **4procentigen Anleihen des ehemaligen Danziger Landkreises** aus den Jahren 1877 und 1882 **in 3½procentige zu convertiren.**

* * *

* **Der Danziger Schachclub** hielt am Montag seine ordentliche Generalversammlung ab. Nach Erstattung des Jahresberichts wurde der Vorstand neu gewählt und zwar Dr. Hanff zum Vorsitzenden, Pastor Hoppe zum Kassenverwalter und Fiebig zum Schriftführer. Für den kommenden Winter wurde ein Turnier in Aussicht genommen und als officieller Spieltag der Montag bestimmt, während Donnerstags in freier Vereinigung gespielt wird. Das Lokal bleibt das Münchener Bürgerbräu (Hundegasse 96). Gäste sind gern gesehen.

*

* **Leichenfund.** Heute früh wurde in der Mottlau in der Nähe des Kuhthores die Leiche des Kohlenarbeiters Ferdinand Gurtzig herausgefischt. G. hat gestern noch mit seinen Kameraden zusammen gearbeitet und scheint in später Stunde verunglückt zu sein.

* * *

* **Veränderungen im Grundbesitz.** Es sind verkauft worden die Grundstücke: 4. Damm Nr. 4 nebst Apothekergerechtigkeit, Inventar und Vorräthe von dem Apotheker Heinrich Hempel an den Apotheker Georg Porsch für 275 000 Mk.; Pferdetränke Nr. 10 von der Wittwe Lehn, geb. Krug, an den Pächter Bieschke für 20 000 Mk.; Fleischergasse Nr. 41 und 42 von den Rentier Boguniewski'schen Eheleuten an den Kaufmann Moritz Jacobsohn für 30 000 Mk.; Fleischergasse Nr. 39 nebst beweglichen Gegenständen von den Kanzlist Kopahnke'schen Eheleuten an die Rentier Boschek-schen Eheleute für 70 000 Mk.; Almodengasse Nr. 1 und 1a von den Assistent Fey'schen Eheleuten an die Malermeister Fleischmann'schen Eheleute für 64 000 Mk.; Mattenbuden Nr. 38 von der Frau Reichenberg, geb. Tiede, an die Hameister'schen Eheleute für 40 000 Mk.; Hopfengasse Nr. 111 von dem Kaufmann Siedler an seine Mutter, die Miteigenthümerin Wittwe Siedler, geb. Lorentz, für 50 000 Mk.; Petershagen hinter der Kirche Nr. 9 von dem Dachdeckermeister Odor an den Schutzmann Neumann und den Kaufmann Hermann Wundermacher für 11 500 Mk.; Breitgasse Nr. 64 von der Wittwe Hanke, geb. Reinke, an den Gymnasiallehrer Alexander Habowski in Neustadt für 47 500 Mk.; Frauengasse Nr. 49 von den Stationsvorsteher Kunze-schen Eheleuten an die Apotheker Hildebrand'schen Eheleute für 54 600 Mk.; ein Trennstück von Langfuhr Nr. 86 von den Bauunternehmer Gronau'schen Eheleuten an den Kaufmann Ernst Kröling für 15 600 Mk.

* * *

* **Diebstahl.** In dem Uhrmachergeschäft des Herrn Perlewitz in der Schmiedegasse ließ sich eine unbekannte Persönlichkeit mehrere goldene Uhren zeigen, um angeblich eine zu kaufen. Als sich die Verkäuferin einen Augenblick abwandte, um den Preiscourant durchzusehen, nahm der angebliche Käufer eine auf dem Ladentisch liegende Uhr und ergriff die Flucht. Es gelang nicht, seiner habhaft zu werden. Schon heute gelang die Ergreifung des Diebes. Es waren sofort Nachfragen in Leihämtern abgehalten und die Uhr entdeckt. Mit Hilfe der dort gemachten Angaben konnte dann der Maurer Gustav C. als der Dieb ermittelt werden.

Herrn Kaufmann D., wohnhaft Hinter Adlers Brauhaus, wurde heute Vormittags gleichfalls eine Uhr entwendet.

Der Arbeiter Friedrich Karl P. aus Langfuhr war gestern bei dem Transport einer Kiste beschäftigt, welche ein Matrose von dem Segelschiff „Jupiter“ holen ließ. Bei dieser Gelegenheit fand er Zeit dazu, sich eine silberne Taschenuhr und andere Sachen anzueignen, in deren Besitz er nicht lange geblieben ist, denn gestern wurde er bereits ermittelt und verhaftet.

* * *

* **Berufungskammer.** Ein für Arbeitgeber interessanter Fall wurde heute vor der Berufungskammer für Uebertretungen verhandelt. Der Schuhmachergeselle G. Keller von hier hatte unter der Beschuldigung, daß er einen Lehrling von dem Besuch der Fortbildungsschule zurückgehalten hatte, ein Strafmandat erhalten, dessen Betrag von dem Schöffengericht auf 5 Mk. erhöht wurde. Der Angeklagte hatte hiergegen Berufung eingelegt; er hatte in dem Geschäft des Meisters Urban im Poggenpfuhl in einer etwas selbstständigen Stellung gearbeitet und gab zu, daß er den Lehrling, um den es sich handelte, am 12. März im Laden gebraucht habe. Das sei jedoch im Interesse des Meisters gewesen. Wenn das Fernbleiben des Burschen daher strafbar sei, so treffe das Strafmandat doch denjenigen, der aus der Arbeit des Lehrlings Nutzen habe. Der Gerichtshof war, wie beide Vorinstanzen, anderer Ansicht; der Meister sei nicht anwesend gewesen und es treffe denjenigen die Strafe, der den Lehrling zum Fernbleiben aus der Schule veranlaßt habe. In Anbetracht der eigenartigen Sachlage wurde jedoch auf die niedrigste Strafe — 1 Mk. — erkannt.

* * *

* **Strafkammer.** Ein Weitgereister und Vielerfahrener ist der Sattler und Tapezierer Wilhelm Demski, der sich gestern unter der Anklage des Diebstahls im wiederholten Rückfalle zu verantworten hatte. D. wurde aus dem hiesigen Centralgefängniß vorgeführt, wohin er aus Dirschau eingeliefert worden ist. D. ist ein passionirter Landstreicher, der ganz Deutschland durchwandert hat; in 10 verschiedenen Städten ist er dabei mit den Gesetzen in Conflict gerathen und hat im Zuchthaus mehrere Jahre gesessen. Ende August befand er sich in einer Herberge in Dirschau, wo er zwei anderen Handwerksburschen durch seine Geldausgaben auffiel. Sie machten Herrn Polizei-Commissarius Jaenisch Mittheilung, der den D. verhaftete und ihm 32 Mk. und eine neue Uhr abnahm. Zuerst bestritt D., gestohlen zu haben, dann gab er an, daß er am 19. August in Danzig gewesen sei, wo er sich gegen 2 Uhr Nachmittags an der Sammtgasse herumgetrieben habe. Vor ihm her sei eine Dame gegangen, die aus der Tasche ihr Portemonnaie mitgezogen habe, als sie ihr Taschentuch herausnahm. Er habe beobachtet, wie die Geldtasche in die Gosse fiel und sich dieselbe dann angeeignet; es seien in derselben über 50 Mk. gewesen. Mit dem Geld ist er jedoch nicht weit gekommen. Trotz aller Nachforschungen hat die Persönlichkeit der Dame, der das Geld gestohlen worden ist, nicht festgestellt werden können, so daß nur das Geständniß des Angeklagten seiner Bestrafung zu Grunde gelegt werden konnte. D. wurde daher wegen Unterschlagung zu 1 Jahr Gefängniß verurtheilt.

Der Schmiedegeselle Hermann Prose aus Kl. Plehnendorf hat sich am Abend des 10. August zu einer recht schweren Ausschreitung hinreißen lassen. Er kam an dem genannten Abend angetrunken in die Restauration des Herrn Böhlke und warf demselben, ohne daß ein Streit vorangegangen wäre, ein Glas an die Schulter. Als er nun hinausgeworfen wurde, erging er sich in Drohungen und versetzte Herrn Böhlke einen Messerstich in die rechte Hand, der zwei Sehnen durchtrennte und eine vierwöchige Arbeitsunfähigkeit des Verletzten zur Folge hatte. P. war geständig und wurde zu 7 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Eine böse Ueberraschung erlebte am 23. August d. J. die Besitzerfrau Entz in Neuendorf. Sie war mit ihrem Manne an dem genannten Tage verreist und kehrte erst Nachts wieder zurück. Als sie das Schlafzimmer betrat, bemerkte sie dort ihren Knecht Karl Timm aus Schönbaum, der mehrere Schubladen geöffnet und durchwühlt hatte. Der Schreck auf beiden Seiten war recht bedeutend; Timm wurde sofort entssen und das Verfahren gegen ihn eingeleitet, bei dem sich herausstellte, daß er zu wiederholten Malen wegen Vergehens gegen das Eigenthum vorbestraft ist. T. bestritt zunächst, daß er das Fenster eingedrückt habe, er sei aus Neugierde durch das offene Fenster hinein geklettert. Gestern gab er an, daß er selbst nicht wisse, wie er in das Zimmer gekommen sei; auf weitere Vorhaltungen des Vorsitzenden bequemte er sich endlich zu einem Geständniß. Mit Rücksicht auf den groben Vertrauensbruch, der in seiner Handlungsweise lag, wurde T. zu neun Monaten Gefängniß verurtheilt.

* *

* **Feuer.** In der Nacht vom Montag zum Dienstag brannte ein im St. Albrechter Pfarrdorf belegenes Kathengrundstück vollständig herunter. Die Ortsspritze war zwar sofort zur Hand, konnte aber wegen Mangels an Wasser nicht mehr rettend eingreifen.

Gestern Nachmittag wurde unsere Feuerwehr nach dem städtischen Gymnasium auf dem Winterplatz gerufen. Auf dem dortigen Hofe war übergekochter Theer in Brand gerathen; die entstandene Flamme wurde sehr bald erdrückt.

* * *

* **Schiffsreparatur.** Die kürzlich bei uns eingelaufene österreichische Lustyacht „Litwa“ hat ihren Ankerplatz am Frauenthor heute verlassen und ist nach der Klawitter'schen Werft gefahren. Dort soll das stattliche Schiff auf Land geholt und nach einer gründlichen Untersuchung der erforderlichen Reparatur unterzogen werden.

Aus den Provinzen.

R. C. **Marienwerder**, 6. Okt. **Ein „fideles Gefängniß“.** In dem hiesigen Gefängniß waltete, wie s. Zt. mitgetheilt ist, bis vor kurzem der Gefangenen-Aufseher Bader, der eine originelle Auffassung seines Berufes mit einem hochgradig entwickelten Humanitätsgefühl verband. Er war nicht nur den seiner Obhut unterstellten Gefangenen ein äußerst nachsichtiger Gönner, er war vielmehr auch bestrebt, sich bei denen, die erst in Zukunft sich unter seinen Schutz zu stellen gezwungen waren, in vortheilhaftes Licht zu setzen. Als ein Mann, der die Zukunft in's Auge faßt, machte er bei Verurtheilten besseren Standes noch vor deren Strafantritt in deren Wohnung Visite und setzte ihnen und den Zurückbleibenden zum Troste seine Grundsätze bei Behandlung von Gefangenen auseinander, die in der Quintessenz „Leben und leben lassen“ gipfelten. Man wurde so bekannt und die Inhaftirung hatte dann nichts von den sonstigen Schrecknissen einer solchen. Es war, als habe man einen alten Bekannten besucht. Eingedenk seines Winkes versah man sich ausreichend mit deutscher Reichsmünze und konnte die Zeit hinter den Gitterfenstern ganz angenehm verbringen. Wein, Cognac, Bier und etwas Gutes zu essen gab es, soweit das Geld nur reichte; wurde den Herren Inhaftirten die Zeit zu lang, so wurde in der Wohnung Baders ein Skätchen aufgelegt, und war der Trieb nach Geselligkeit noch stärker, so wurde ein kleiner Commers abgehalten, je nachdem, entweder auch in der Wohnung Baders oder in einer geräumigen Zelle. So mancher der Sträflinge war Familienvater und sehnte sich nach den Seinigen: auch da wußte Bader Rath. Er führte den Gatten am Abend in die Arme der liebenden Gattin und holte ihn in der Nacht wieder ab. Andererseits ließ er auch Frauen, wenn sie mit einem großen Proviantkorbe für ihre Männer ankamen, zu jenen in die Zelle. Natürlich war Bader bei all' den Zechgelagen und guten Frühstücken dabei. So veranstaltete er auch einmal bei Antritt eines neuen Gefangenen einen kleinen Antrittscommers und schickte, als das Geld desselben, der auf einen derartigen festlichen Empfang natürlich nicht gerechnet hatte, zu Ende war, ihn gleich wieder nach Hause, um mehr zu holen. Bader wurde natürlich wegen seiner pflichtwidrigen Handlungsweise bestraft, die Anklage war aber auch noch weiter gegen zehn andere Personen, sämmtlich Strafgefangene bezw. deren Ehefrauen wegen Beamtenbestechung erhoben. Das Landgericht Graudenz sprach jedoch am 16. Februar 1896 den Kaufmann Dubiella und dessen neun Mitangeklagte frei, indem es davon ausging, daß Bader die Angeklagten selbst erst dazu veranlaßte, und diese aus Furcht, andernfalls schlecht behandelt zu werden, darauf eingingen. Die Staatsanwaltschaft zu Graudenz legte gegen das Urtheil Revision ein, die vom Reichsanwalt für begründet erachtet und vertreten wurde. Das Reichsgericht verwarf jedoch die Revision des Staatsanwalts.

y. **Thorn**, 6. Okt. **Mordprozeß Kopistecki im Wiederaufnahmeverfahren.** Die heutige Sitzung begann mit der Vernehmung der Entlastungszeugen. Die Ehefrau des Angeklagten bekundet: Als sie nach Beendigung der ersten Hauptverhandlung mit der Frau Malinowski nach Hause fuhr und über die Verurtheilung ihres Mannes zu lebenslänglichem Zuchthaus jammerte, tröstete die Frau Malinowski sie mit den Worten: „Gräme dich nicht, wenn mein Mann hingerichtet werden sollte, wird er schon gestehen und dann kommt deiner frei.“ — Zieglerfrau Mielczynski, die frühere Frau des hingerichteten Malinowski: Als am 29. Oktober 1893 Kopistecki und Malinowski zurückkehrten, erzählten sie gleich, daß Malinowski den Förster erschossen hat. Als Kopistecki sich entfernt und Malinowski sich entkleidet hatte, sagte letzterer: „Ich habe noch einen Anderen erschossen; aber wer es ist, weiß ich nicht.“ Ueber diesen Punkt gebot er mir Schweigen. Nach der ersten Hauptverhandlung besuchte ich meinen Mann im Gefängniß; auch hierbei befahl er mir, ich solle darüber nicht reden. Wenn sein Urtheil (Todesstrafe) nicht abgeändert werden sollte, würde er schon zeitig genug ausgeben. — Die Frau Malinowski hat später, als sie zur Beichte gewesen, Anzeige davon erstattet. Ihrem Vater soll sie auch davon erzählt haben und es hat derselbe auch zur Anzeige zugeredet. Ueber ein zweites Geständniß des Malinowski bekundet der frühere Altsitzer Bojanowski, welcher wegen Todtschlages seines eigenen Sohnes eine zehnjährige Zuchthausstrafe verbüßt: Im Thorner Gefängniß traf ich einmal mit Malinowski auf dem Abort zusammen; da erzählte mir M., er sei zum Tode verurtheilt und Kopistecki zu lebenslänglichem Zuchthause; letzterer sei aber ausgekniffen, und das sei auch ganz gut; denn Kopistecki sei unschuldig, weil er (Malinowski) den Förster und auch den Baron erschossen habe. — Dieses Geständniß wird durch die Aussagen zweier anderer Zuchthäusler unterstützt, wonach Bojanowski ihnen im Zuchthause vom Geständniß des Malinowski erzählt hat. Eine ganz neue Bekundung über ein weiteres Geständniß des Malinowski macht der Besitzer Politowski. Zu diesem ist M. kurz nach dem Dlugimofter Doppelmorde, noch vor seiner Verhaftung, gekommen und soll dann, als man auf die Schauerthaten zu sprechen kam, gesagt haben, daß er den Förster und auch den Baron erschossen habe. Auf die Vorhaltung des Staatsanwaltes, warum der Zeuge denn mit dieser Wissenschaft nicht früher herausgerückt sei, entgegnete er: „Ich wollte nicht als Zeuge auftreten.“ Später habe ihm die Frau Kopistecki leid gethan und er derselben von seiner Kenntniß Mittheilung gemacht, welche ihn nun als Zeugen benannt hat. Bemerkt mag noch werden, daß Politowski ein Halbbruder des hingerichteten Malinowski ist. Nicht geringes Erstaunen erregte die Bekundung des Besitzers Hagen, welcher am Abend des 29. Oktbr. 1892 ebenfalls auf Anstand auf seinem 7 Kilom. vom Thatorte entfernten Jagdterrain gewesen ist. Aus dieser Entfernung will der Zeuge die Vorgänge des Doppelmordes beobachtet, nicht nur die Schüsse, sondern auch Schreien und Schimpfen gehört haben. Auf die Vorhaltung, daß das kaum möglich erscheine, sagte er: Ja, es ist unglaublich, aber doch wahr. Es gelangt sodann das Geständniß des Malinowski zur Erörterung, welches derselbe kurz vor seiner Hinrichtung gemacht hat in Gegenwart von Gefängnißbeamten und Geistlichen. Religionslehrer Dr. Pawlicki bekundet: Ich kam in die Zelle des Malinowski unmittelbar vor seiner Hinrichtung, um ihn zum Schaffot zu führen. Kurz vorher hatte er gebeichtet und die Sterbesacramente empfangen. Da äußerte M. den Wunsch, der Staatsanwalt möge kommen, er wolle noch ein Geständniß machen. Nachdem derselbe nebst einem Protokollführer erschienen, erklärte Malinowski in längerer Erzählung, er habe erst den Förster und dann auch den Baron erschossen. Zeuge gewann den Eindruck aus dem gebeugten reumüthigen Verhalten des Malinowski, daß er die Wahrheit gesagt habe. Als Sachverständiger bekundet Zeuge noch: Nach der Lehre der katholischen Kirche habe der Geistliche einen Beichtenden vor der Absolution zu verpflichten, begangene Verbrechen nach Möglichkeit gut zu machen. — Pfarrer Schmeja, der dem Malinowski die Beichte abgenommen und dann ebenfalls seinem Geständnisse beigewohnt hat, hat hieraus die vollste Ueberzeugung gewonnen, daß Malinowski beide Personen erschossen hat. Die übrigen Zeugenaussagen und deren Beleuchtung durch die Staatsanwaltschaft, welche schon bei der vorigen Verhandlung das Geständniß des Malinowski für unglaubwürdig hielt, worin ihr damals die Geschworenen beitraten, können wir übergehen. Die heutigen Geschworenen waren darin anderer Ansicht und erklärten Kopistecki für nichtschuldig, worauf er freigesprochen wurde.

Königsberg, 6. Okt. Den heute in den Königsberger Blättern befindlichen ausführlichen Berichten über die **General-Versammlung der Börsenhallen-Gesellschaft** am Montag Abend, welche mit einer Majorität von neun Zehnteln der abgegebenen Stimmen ihr Urtheil über den bekannten Conflict abgab und der Direction ein Vertrauensvotum ertheilte, entnehmen wir noch folgende Mittheilungen resp. Meinungsäußerungen aus der Darlegung des Referenten, Justizrath Lange:

Hervorzuheben sei, daß in dem kriegsgerichtlichen Verfahren gegen Herrn Umpfenbach die beantragte zeugeneidliche Vernehmung der Herren Alexander und Collos unterblieb und der Hr. Landeshauptmann seiner Beurtheilung des Falles im wesentlichen die Zeugenaussagen des Herrn Referendar Frank zu Grunde legte. Redner geht sodann **zu dem Vorfall mit dem Herrn Regierungs-Assessor v. Bolckmann über, der vielleicht etwas „intrikater“** erscheine. Daß er an Herrn Alexander eine Duellforderung zu übermitteln übernommen habe, lasse sich aus den Anschauungen seiner Kreise erklären und sei ihm wegen solchen Freundschaftsdienstes kein Vorwurf zu machen. Dagegen enthalte die Art und Weise der Begegnung zwischen Herrn v. Bolckmann und Alexander, insbesondere der bekannte Brief des ersteren, eine Beleidigung des Herrn Alexander, die ihn in seiner Eigenschaft als Mitglied der Börsenhallen-Direction getroffen. Die letztere habe daraufhin unter Zuziehung hochangesehener Mitglieder der Gesellschaft nach eingehender Erwägung der Sache einstimmig den Beschluß gefaßt, die dem Herrn Regierungsassessor v. Bolckmann von Seiten der Direction für den Besuch des Börsengartens gewährte Einladung zurückzuziehen. Redner beleuchtet des weiteren die in dem qu. Schreiben zu findende Beleidigung durch Außerachtlassung der in der Gesellschaft gebräuchlichen Formen und giebt der Versammlung anheim, auch über diese Stellungnahme der Direction zu befinden. Herr v. Bolckmann hätte es in den Kreis seiner Ueberlegung ziehen müssen, daß er nichts thäte, was von der Börsenhallendirection als Beleidigung oder Ehrverletzung aufgenommen werden könnte, und hätte sich sagen müssen, daß in gleicher Weise, wie seine und des Herrn Umpfenbach Amtscollegen sich ihrer angenommen, auch die Börsenhallendirection sich ihrer beleidigten Mitglieder annehmen würde. Daß die Herren Regierungsbeamten dann die Einladungskarten zurückschickten, nehme Redner persönlich gerade nicht übel; bedenklich erscheine es nur, daß dieser Maßnahme gewissermaßen ein behördlicher Charakter gegeben worden, denn es sei nicht ausgeschlossen, daß es dazu einer Anregung von oberer Stelle bedurft habe. Die gesammten Vorgänge hält Redner für rein gesellschaftlicher Art und glaubt, daß sich im Laufe der Zeit vielleicht die Ansichten ändern würden, zumal die Wahlperiode der gegenwärtigen Börsenhallendirection ihrem Ende entgegengehe. Zu der Stellungnahme des Herrn commandirenden Generals in der vorliegenden Sache übergehend, bemerkt Redner, daß ihm hierbei die von jeder Erregung freie Darstellung am schwersten werde. Er schildert seine Verhandlung mit dem Herrn Stadtcommandanten und betont, daß seitens des Herrn commandirenden Generals der Direction eine ganz unerhörte Demüthigung zugemuthet worden sei. Die Direction sollte gewissermaßen dafür Abbitte leisten, daß sie dem Verlangen des Herrn Regierungs-Präsidenten nicht unweigerlich gefolgt sei, sollte erklären, daß sie das Verhalten des Herrn Alexander nicht billige und dergl. mehr. Redner begründet die diesen Zumuthungen gegenüber ablehnende Haltung der Direction, für welche die letztere die volle Verantwortung zu übernehmen bereit sei, und erwähnt noch des Gerüchtes, daß auch die Vorstände anderer Behörden Anregungen auf Meidung des Börsengartens erhalten haben sollen. Den angewendeten Machtmitteln gegenüber war die Stellungnahme der Direction, wie sie geschehen, um so mehr erforderlich.

Ueber die Verhandlung gegen den Regierungs-Assessor v. Bolckmann wegen der Herausforderung zum Duell, deren Resultat bereits telegraphisch gemeldet ist, entnehmen wir dem Bericht der „K. H. Ztg.“ noch Folgendes: Der Angeklagte gab zu, daß sein Brief an den Amtsgerichtsrath Alexander jeder höflichen Form entbehrt habe; aber er sei sachlich gehalten. Durch einen reinen Zufall sei er dazu gekommen, den Auftrag des Regierungsassessors Umpfenbach auszurichten. Regierungsassessor Umpfenbach sei am 12. Juni in das Zimmer gekommen, wo er, der Angeklagte, zusammen mit dem Regierungsassessor Hartwig gearbeitet habe, und letzteren habe Assessor Umpfenbach ersuchen wollen, die eventuelle Forderung an den Amtsgerichtsrath Alexander zu überbringen. Assessor Hartwig sei an jenem Tage aber zu einer Hochzeit geladen gewesen und habe deshalb der Bitte nicht Folge leisten können. Er, der Angeklagte, habe den Assessor Umpfenbach nur ganz oberflächlich gekannt; in seiner Eigenschaft als Reserveoffizier habe er das ihm vom Assessor Umpfenbach angetragene Amt als Cartellträger nicht ablehnen können, da dies sonst vom Bezirkscommando und vom Ehrengericht sehr übel vermerkt worden wäre. Mit dem Amtsgerichtsrath Alexander habe er in keinerlei Beziehungen gestanden, ja ihn nicht einmal gekannt. Es habe ihm völlig fern gelegen, gegen Amtsgerichtsrath Alexander scharf aufzutreten, er habe nur seine Pflicht thun wollen. Assessor Umpfenbach sei mit ihm sofort in einer Droschke nach der Wohnung des Amtsgerichtsrathes Alexander gefahren, und auf dem Wege dorthin habe Assessor Umpfenbach ihm erst den Anlaß zu der Differenz erzählt, und dabei sei auch die Frage der Schärfe der eventuellen Forderung erörtert worden. Seinen Bemühungen wäre es dann auch gelungen, den Assessor Umpfenbach zu überreden, von der Schärfe seiner Forderung herunter zu gehen; dieser habe nämlich einen dreimaligen Kugelwechsel auf 5 Schritt Barrière haben wollen. Schließlich sei zwischen ihnen ein zweimaliger Kugelwechsel und 7 Schritt Barrière vereinbart worden. Er bitte, auch mit Rücksicht darauf, daß er moralisch verpflichtet gewesen, die eventuelle Forderung zu überbringen, eine geringere Strafe gegen ihn festzusetzen, als sie seinen Auftraggeber getroffen habe. Der Gerichtshof verkündigte nach nur kurzer Berathung das Urtheil dahin, daß dem Antrage des Vertreters der Staatsanwaltschaft auf Verhängung einer dreitägigen Festungshaft gegen den Angeklagten stattgegeben worden sei. Mildernde Umstände seien zwar angenommen worden, es läge aber in diesem Falle kein Grund vor, den Cartellträger mit einer geringeren Strafe zu belegen als den eigentlichen Herausforderer.

Vermischtes.

Zwei eigenartige Zimmer.

Die einstige „schwedische Nachtigall“, Christine Nilsson, welche gegenwärtig ein reizendes Häuschen in Madrid bewohnt, hat bei seiner Ausstattung einen, wenn auch nicht gerade allerliebsten, so doch zum mindesten drolligen Gedanken zur Ausführung gebracht, in Folge dessen zwei ihrer Zimmer bei ihren Freunden mit dem Spottnamen „Archive für Musik und Magen“ belegt worden sind. Die große Sängerin hat nämlich beide Zimmer in höchst merkwürdiger Weise tapeziren lassen: ihr Schlafgemach mit den Noten all der Lieder und Partien, welche sie in ihrer langen Künstlerlaufbahn so oft gesungen hat, und ihren Speisesaal mit all den — wohlverstanden bezahlten — Rechnungen aus den Hotels aller Herren Länder, in denen sie auf ihren Gastspielreisen gut gegessen hat. Wieviel heitere und trübselige Erinnerungen sich an diese Reliquien einer Künstlerlaufbahn knüpfen müssen! Wie vieler Freunde und Neider sie täglich gedenken muß, wenn sie bei der Toilette und bei den Mahlzeiten die Tapeten an ihren Wänden studirt! Und man kann sich vorstellen, wie die musikalischen Geisterstimmen sie allabendlich in Schlummer singen, wie der Anblick all der einstigen Tafel-

freuden ihren Appetit für die Genüsse gegenwärtiger Mahlzeiten schärft!

Standesamt vom 7. Oktober.

Geburten: Kreis-Communal-Kassen-Rendant Hans Schmidtke, S. — Schneidergeselle Leopold Majewski, T. — Maurergeselle Friedrich Klapp, S. — Arbeiter Albert Kuliewitz, T. — Schuhmacher Richard Heidemann, T. — Arbeiter Anton Glowienka, 2 T. — Schuhmachermeister Karl Wietzke, S. — Kaufmann Albert Schmandt, S. — Arbeiter Joseph Niclas, 2 T. — Arbeiter Anton Braun, S. — Lagerist Johannes Heggemann, T. — Arbeiter Jakob Sompolinski, T. — Friseur Karl v. Galewski, T. — Schlossergef. Johann Dombrowski, T. — Schmiedegeselle Augustinus Kowalski, S. — Unehel.: 2 S.

Aufgebote: Töpfer Paul Ferdinand Dirks und Anna Wilhelmine Friederike Otto zu Köslin. — Weinarbeiter Willibald Haak und Ottilie Bohmann, beide hier. — Arbeiter Johann Dobrowinski und Amalie Metzke, beide hier. — Friseur Oscar Beyer und Alma Grunert, beide hier. — Müllergeselle Carl Friesen und Johanna Demski, beide hier. — Tischlergeselle Franz Wonk und Marcianna Jankowski, beide hier. — Tischler Carl August Fritz Braske und Lucie Johanna Luise Auguste Nellner zu Nowawes. — Briefträger Franz Witt zu Raudnitz und Martha Jurczik zu Neuguth. — Zimmergeselle Adolf Jacob Wilhelm Nöhle und Ida Rosalie Becker zu Neustadt. — Arbeiter Carl Heinrich Peters und Caroline Siede zu Kl. Plehnendorf. — Kaufmann William Kenfell zu Königsberg i. Pr. und Anna Grohleck hier.

Danziger Mehlnotirungen vom 7. Otbr.

Weizenmehl per 50 Kilogr. Kaisermehl 16,00 M. — Extra superfine Nr. 000 14,00 M. — Superfine Nr. 00 12,00 M. — Fine Nr. 1 9,50 M. — Fine Nr. 2 8,00 M. — Mehlabfall oder Schwarzmehl 5,20 M.

Roggenmehl per 50 Kilogr. Extra superfine Nr. 00 11,60 M. — Superfine Nr. 0 10,60 M. — Mischung Nr. 0 und 1 9,60 M. — Fine Nr. 1 8,40 M. — Fine Nr. 2 7,00 M. — Schrotmehl 7,20 M. — Mehlabfall oder Schwarzmehl 5,40 M.

Kleien per 50 Kilogr. Weizenkleie 4,20 M. — Roggenkleie 4,40 M. — Gerstenschrot 7,00 M.

Graupen per 50 Kilogr. Perlgraupe 13,50 M. — Feine mittel 12,50 M. — Mittel 10,50 M, ordinäre 9,00 M.

Grützen per 50 Kilogr. Weizengrütze 14,50 M. — Gerstengrütze Nr. 1 11,50 M, Nr. 2 10,50 M, Nr. 3 9,00 M. — Hafergrütze 13,50 M.

Danziger Börse vom 7. Oktober.

Weizen loco fester, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	725—820 Gr.	125—158 M bez.	95—153 M bez.
hochbunt	725—820 Gr.	123—157 M bez.	
hellbunt	725—820 Gr.	122—156 M bez.	
bunt	740—799 Gr.	120—155 M bez.	
roth	740—820 Gr.	118—155 M bez.	
ordinär	704—760 Gr.	106—150 M bez.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 119 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 153 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Oktober zum freien Verkehr 152 M bez., transit 118½ M Br., 118 M Gd., per Okt.-Novbr. zum freien Verkehr 152½ M bez., transit 118½ M Br., 118 M Gd., per Novbr.-Dezbr. zum freien Verkehr 152 M bez., transit 118½ M Br., 118 M Gd., per Dezbr. transit 118½ M Br., 118 M Gd.

Roggen loco fester, per Tonne von 1000 Kilogr. grobkörnig per 714 Gr. inländisch 109—110 M, transit 76—76½ M.

Regulirungspreis per 714 Gr. lieferbar inländ. 111 M, unterp. 77 M, transit 75 M.

Auf Lieferung per Okt.-Novbr. inländ. 110½ M Br., 110 M Gd., unterpoln. 76½ M Br., 76 M Gd., per November-Dezember inländ. 111½ M Br., 111 M Gd., unterpoln. 77½ M Br., 77 M Gd., per Dez. inländ. 113 M Br., 112 M Gd., unterpoln. 78½ M Br., 78 M Gd.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. große 668 Gr. 122 M bez., russische 619—695 Gr. 83—117 M bez., Futter- 75 M bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr. inländ. 117 M bez., polnischer und russischer 88 M bez.

Rübsen per Tonne von 1000 Kilogr. russ. Sommer- 155—178 M bez.

Raps per Tonne von 1000 Kilogr. russ. Winter- 157—180 M bez.

Leinsaat per Tonne von 1000 Kilogr. fein 143 bis 144 M bezahlt.

Kleie per 50 Kilogr. zum See-Export Weizen- 3,35—3,70 M bez., Roggen- 3,65—3,72½ M bez.

Rohzucker matt, Rendement 88° Transitpreis franco Neufahrwasser 8,80—8,70 M bez., per 50 Kilogr. incl. Sack.

Berliner Viehmarkt.

Berlin, 7. Okt. **Rinder.** Es waren zum Verkauf gestellt 334 Stück. Tendenz: Am Rinderauftrieb blieben ca. 75 Stück unverkauft. Bezahlt wurde für: 1. Qual. — M, 2. Qual. 43—47 M, 3. Qual. 38—42 M per 100 Pfund Fleischgewicht.

Schweine. Es waren zum Verkauf gestellt 9599 Stück. Tendenz: Der Handel verlief glatt und wurde der Markt geräumt. Feine schwere fette Waare (Käser) wurden mit 2 M über Notiz bezahlt. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 50 M, ausgesuchte darüber, 2. Qual. 48—49 M, 3. Qual. 45—47 M per 100 Pfund mit 20 % Tara.

Kälber. Es waren zum Verkauf gestellt 1450 Stück. Tendenz: Der Markt gestaltete sich ruhig; bei schwachem Angebot zogen die Preise etwas an. Schwere Waare wurde vernachlässigt. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 59—62 Pf., ausgesuchte Waare darüber, 2. Qual. 56—58 Pf., 3. Qual. 51—55 Pf. per Pfund Fleischgewicht.

Hammel. Es waren zum Verkauf gestellt 1387 Stück. Am Hammel-Markt fanden ca. 900 Stück Käufer. Bezahlt wurde für 1. Qual. 52—56 Pf., beste Lämmer bis 60 Pf., 2. Qual. 48—50 Pf. per Pfd. lebend Gewicht.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 6. Oktober. Wind: SW.

Angekommen: Anton, Pankow, St. Davids, Kohlen. — Bernhardine, Brünzow, St. Davids, Kohlen.

Gesegelt: Fortuna (SD.), Pieper, Köln, Güter. — Gottfried (SD.), Rosengreen, Stockholm, Getreide. — Bergenhuus (SD.), Riddersborg, Hamburg (via Kopenhagen). Güter.

7. Oktober. Wind: S.

Gesegelt: Glenschil (SD.), Marrison, Montreal, Zucker.

Nichts in Sicht.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Bekanntmachung.

Zwei Bureau-Assistenten, welche zur selbstständigen Verwaltung städtischer Registraturen von größerem Umfange befähigt sind, finden bei uns sofort Stellung. Gehalt je 900 M p. a.

Bevorzugt werden Bewerber, welche in städtischen Bureaus vorgebildet und ihre Brauchbarkeit für den Registraturdienst nachweisen können.

Meldungen sind bis 20. Oktober cr. bei uns anzubringen.

Marienwerder, den 1. Oktober 1896. (20462

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zur Umarbeitung und Theilung unserer Registratur suchen wir einen geeigneten Hilfsarbeiter auf etwa 1—2 Monate und nehmen Anerbietungen hierauf bis zum 20. d. Mts. entgegen.

Marienwerder, den 1. Oktober 1896. (20462

Der Magistrat.

Anfang 7 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Stadt-Theater.

Direction **Heinrich Rosé.**

Donnerstag, den 8. Oktober 1896.

1. Serie blau. 18. Abonnements-Vorstellung. P. P. C.

Dutzend- und Serienbillets haben Giltigkeit.

Das bemooste Haupt
oder
Der lange Israel.

Schauspiel in 4 Acten von R. Benedix.

Regie: Franz Schieke.

Personen:

Präsidentin Roth, Wittwe	Fil. Staudinger.
Amalie, ihre Nichte	Fanny Rheinen.
Marquis Dizième	Franz Wallis.
Hauptmann Billstein	Emil Berthold.
Alsdorff (Studenten)	Ludw. Lindikoff.
Hempel (Studenten)	Ernst Arndt.
Volk (Studenten)	Josef Kraft.
Mantius (Studenten)	Leo Schulz.
Bärmann (Studenten)	Waldem. Franke.
Justi (Studenten)	Gustav Reune.
Reuter (Studenten)	Bruno Galleiske.
Finke (Studenten)	Alex. Calliano.
Strobel, Stiefelputzer	Max Kirschner.
Hannchen Rebe, Nähterin	Emmi von Glotz.
Bedienter des Präsidenten	Hugo Schilling.

Kellner, Studenten.

Der Ort der Handlung ist in den ersten 3 Acten eine Universitätsstadt, im letzten Act auf einem Dorfe.

Im ersten Act:

Commers-Scene mit Gesangs-Einlagen.

„Ballgeflüster“, Lied von Meyer Hellmund, gesungen von Emil Sorani.
„Warnung vor dem Rhein“, Lied von Buck, gesungen von August Erhard.
„Ständchen“, Lied v. Winkelmann, gesungen von Ernst Preuse.
„Lacrimae Christi“, Lied v. Bohm, gesungen v. Hans Rogorsch.
„Genesung“, Lied v. Franz, gesungen v. Dr. Richard Banasch.

Kasseneröffnung 6½ Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende nach 10 Uhr.

Freitag. 19. Abonnements Vorstellung. P. P. D. Dutzend- und Serienbillets haben Giltigkeit. **Die weiße Dame.** Oper.

Sonnabend. 20. Abonnements-Vorstellung. P. P. E. 4. Klassiker-Vorstellung. Bei ermäßigten Preisen. Dutzend und Serienbillets haben Giltigkeit. **Die Braut von Messina.** Trauerspiel.

Sonntag Nachmittags 3½ Uhr. Fremden-Vorstellung. Bei ermäßigten Preisen. Dutzend- und Serienbillets haben Giltigkeit. **Der Bibliothekar.** Schwank.

Abends 7½ Uhr: Außer Abonnement. P. P. A. **Die Glocken von Corneville.** Operette.

Inseratschein Nr. 8.

Bis zur Ausgabe des Inseratscheins Nr. 9 hat jeder Abonnent des „Danziger Courier“ das Recht, ein Frei-Inserat von 4 Zeilen, betreffend Stellen und Wohnungen, für den „Danziger Courier“ aufzugeben. Dieser Inseratschein gilt als Ausweis und ist mit dem Inserat der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, einzureichen.